

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (8. Heft) 2. Mose 19; 20,1-11 Kinderlehre über das erste Gebot (2. Mose 20,2-3)
Datum:	Gehalten am 23. Januar 1868

Pastor: Nun, Kinder, heute kommen wir nochmals auf das erste Gebot zurück. Wie lautet es?

Kinder: „Ich bin der Herr, dein Gott, der Ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe. Du sollst keine andern Götter vor Mir haben“.

P.: Wie bezeichnet Gott die große Wohltat, welche Er den Kindern Israel erwiesen hat?

K.: Daß Er sie aus dem Diensthause geführt.

P.: Was hat Gott ihnen dadurch getan?

K.: Gott hat sie freigemacht.

P.: Ja, und mit eigener Hand aus Ägyptenland geführt. Aber bei Gott ist kein Unrecht; Er hat das Volk freigekauft. Saget mir einmal, Kinder, – was hat es dem Herrn gekostet, die Kinder Israel aus Ägyptenland herauszuführen? – Als die Kinder schweigen, fährt Herr Pastor fort: Ihr habt gelesen, wie man früher, namentlich in Algier, die Christen einfing und sie dann zu Sklaven machte; sie wurden dann auf die Galeeren gebracht, wo sie mühsam arbeiten mußten. Manchmal wurde dann nachgeforscht, ob es reiche Leute waren; dann erpreßte man von ihren Familien große Summen, womit diese sie freikaufen. Während nun die Kinder Israel in Ägypten, im Diensthause, waren, waren sie auch gleichsam Sklaven auf den Galeeren. Nun frage ich euch nochmals, Kinder, – was hat es dem Herrn Gott gekostet, Sein Volk Israel freizumachen? – Da die Kinder stille schweigen, fragte Herr Pastor wieder: Weiß keins von euch, was es dem Herrn gekostet hat? – Darauf wandte sich Herr Pastor nach einer Türe, zeigte erst nach der oberen Schwelle, tastete an die beiden Pfosten und sagte: Wenn ich dies rot anstreichen ließe, woran würdet ihr dann denken?

K.: An Blut.

P.: Also nochmals frage ich: Was kostete es dem Herrn Gott?

K.: Blut.

P.: Wessen Blut?

K.: Seines eigenen Sohnes.

P.: Aber könnt ihr es mir beweisen, daß dies Freimachen dem Herrn Gott Sein eigenes Blut gekostet hat? Die Kinder wissen nicht zu antworten.

P.: Was für ein Fest feiern wir im April?

K.: Ostern.

P.: Wie heißt das auf hebräisch?

K.: Passah.

P.: Und Passah bedeutet Übergang. Die Kinder Israel mußten vor ihrem Wegzuge die Schwellen und Türpfosten ihrer Häuser bestreichen; – womit?

K.: Mit Blut.

P.: Das Blut hieß Passah, Übergang. Wollte der Würgengel aber nur die Erstgeburt der Ägypter, oder auch die Erstgeburt der Kinder Israel töten?

K.: Nur die der Ägypter.

P.: Nein, auch die Erstgeburt der Israeliten. Wann wurden sie von dem Würgengel verschont?

K.: Wenn sie die Schwellen und Pfosten ihrer Türen mit Blut bestrichen.

- P.: Also „Ich bin der Herr, dein Gott“ will sagen: „Du bist Mein teuer erkaufte Eigentum, du gehörst Mir, du bist Mein; denn Ich bin der Herr, dein Gott; Ich habe dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause errettet“. Ägypten und Pharao waren ein Bild des Teufels, der Welt und des Dienstes der Sünde. Nun merkt es euch gut: Wovon hat Gott uns freigemacht, als Er Sein Volk aus Ägypten führte?
- K.: Von der Gewalt des Teufels, der Welt und dem Dienst der Sünde.
- P.: Was sagte da Gott der Herr?
- K.: „Du bist Mein“.
- P.: Darum heißt Jesus Christus unser Herr. Nun folgt: „Du sollst keine anderen Götter vor Mir haben“. Nun sage mir, Kind, – begreifst du wohl, was „andere Götter“ sind?
- K.: Bildnisse.
- P.: Nein, hier sind nicht Bildnisse gemeint; das kommt erst später. Hier ist es ein allgemeiner Begriff. Was sagt der Katechismus: Woraus macht sich der Mensch gewöhnlich einen Gott?
- K.: Aus Geld, Gut, Ehre, Schönheit, Mann, Weib, Kinder, Familie, Hausrat, Leib, Kleider, Essen, Trinken usw.
- P.: Liebe Kinder, – da sagt nun Gott: „Du sollst keine anderen Götter vor Mir haben!“ Warum sagt Er nicht „ihr“?
- K.: Weil jeder einzelne gemeint ist.
- P.: Gott hatte am Berge Sinai außer den 600 000 gewappneten Männern auch sehr viele Frauen und Kinder stehen. Da sind wohl, wie ich rechne, sechs Millionen Menschen gewesen. Sagt nun Gott zu diesen sechs Millionen Menschen: „du“, – so ist jeder damit gemeint. Aber, wenn Gott sagt: „du sollst keine anderen Götter vor Mir haben“, was ist dann damit ausgesprochen?
- K.: Daß sie andere Götter gehabt haben.
- P.: Und dies sagt Er von jedem von uns. Unter anderen Göttern sind auch andere Herren gemeint, von denen man beherrscht wird. Saget mir nun einmal, ob ein Hund einem anderen Herrn folgt, als dem seinigen?
- K.: Nein.
- P.: Der Hund bleibt bei seinem Herrn und wird seiner Treue wegen gelobt. Und geht ein Ochse in einen andern Stall als in den seines Herrn? Geht ein Esel zu einer anderen Krippe als zu der seines Herrn?
- K.: Nein.
- P.: Was steht Jesaja, Kap. 1,3 geschrieben?
- K.: „Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und Mein Volk vernimmt es nicht“.
- P.: So steht also der Mensch durch seinen Abfall von Gott auf einer niedrigeren Stufe als das Tier. Was ein Tier, ein Hund, ein Ochse, ein Esel nicht tut, tut ein Mensch. Da wollt ihr, Kinder, aufpassen und die Gnade Gottes bedenken, daß Er vor drei Jahrhunderten Menschen erweckt hat, welchen Er eine wahrhaftige Auslegung der zehn Gebote ins Herz gab. Diese haben wir nun im Heidelberger Katechismus. – Wenn ihr, Mädchen, nun einmal in der Küche etwas braten oder kochen wollt, – was pfleget ihr dann zu tun? Nicht wahr, ihr nehmet ein Kochbuch zur Hand. Wenn da steht: „Nimm ein halbes Pfund Butter“, nimmst du dann ein Lot?
- K.: Wir nehmen, was da steht.
- P.: Ihr tut also nichts davon. Wenn da steht: „Nimm zwei Eier“, – nimmst du dann drei?
- K.: Nein.

- P.: Ihr tut also nichts dazu. Ihr paßt auf, was das Kochbuch sagt; warum?  
 K.: Damit das Essen gut werde.
- P.: Und wenn der König oder die Regierung ein Gesetz erläßt, – nicht wahr? – dann muß man sich danach richten? Oder darf man das Gesetz nach Willkür ändern?  
 K.: Nein.
- P.: Aber wenn du Soldat bist und einberufen wirst, und die Ordre sagt: „Stelle dich Donnerstag!“ – nun kommst du schon Dienstag; wirst du angenommen?  
 K.: Nein.
- P.: Oder, wenn der Soldat, anstatt Donnerstag, am Freitag kommt, – nicht wahr? – so wird er bestraft?  
 K.: Ja.
- P.: Worauf haben wir also vor allen Dingen acht zu geben? Ich will es euch sagen: eine gute, deutliche Auslegung der zehn Gebote zu haben. Von euch selbst oder auch durch euch selbst habt ihr keinen Begriff davon. Es muß euch deutlich gemacht werden, was alles in dem Menschen sitzt. Wenn dein Bruder drei Tauben geschenkt bekommt – (Herr Pastor wendet sich mit dieser Frage an ein Kind), – woran wird er dann mehr denken, – an die Tauben oder an Gott?  
 K.: An die Tauben.
- P.: Oder du und du, – wenn du Puppen geschenkt bekommst oder gar eine schöne Puppenstube, – denkt ihr dann mehr an die schönen Spielsachen oder an den Himmel?  
 K.: Mehr an die schönen Spielsachen.
- P.: Also sage ich euch: Was das Gebot sagt, ist uns nicht deutlich, wenn es uns Gott nicht deutlich macht durch Seinen Heiligen Geist. Was erfordert der Herr im ersten Gebot?  
 K.: „Daß ich, bei Verlierung meiner Seelen Heil und Seligkeit, alle Abgötterei, Zauberei, abergläubische Segen, Anrufung der Heiligen, oder anderer Kreaturen, meiden und fliehen soll, und den einigen wahren Gott recht erkennen, Ihm allein vertrauen, in aller Demut und Geduld von Ihm allein alles Gute gewarten, und Ihn von ganzem Herzen lieben, fürchten und ehren; also, daß ich eher alle Kreaturen übergebe, denn im geringsten wider Seinen Willen tue“.
- P.: „Daß ich bei Verlierung meiner Seelen Heil und Seligkeit“ will mit anderen Worten sagen: „Wenn ich nicht verlieren will meiner Seele Heil und Seligkeit“. Wenn du einen Groschen verlierst, hast du immerhin einen Groschen verloren; wenn du einen Taler verloren hast, hast du noch mehr verloren; hast du hundert Taler verloren, so hast du viel verloren; – wenn du aber deine Seele verlierst, was hast du dann verloren?  
 K.: Alles.
- P.: Ein altes holländisches Sprichwort heißt:  
                                   Geld und Gut verloren, viel verloren;  
                                   Gesundheit verloren, noch mehr verloren;  
                                   Seele verloren, alles verloren!
- Nun wollen wir sehen, wie der Katechismus die vier Dinge: „Abgötterei, Zauberei, abergläubische Segen, Anrufung der Heiligen“ auslegt. Nochmals frage ich euch: Was ist dem Menschen eigen?  
 K.: Nach andern Göttern zu fragen.
- P.: Und „Zauberei“, – was ist das? Habt ihr gelesen von den Zauberern, die Pharaon kommen ließ?  
 K.: Ja.

- P.: „Zauberei“ ist: jemandem etwas vormachen, was nicht wahr ist. – Indem Herr Pastor einen dastehenden Überschuh in die Hand nimmt, sagt er: Sehet, das ist ein Schuh! Nun gibt es Leute, welche sagen: „Diesen Schuh will ich in meinen Mund nehmen und herunterschlucken“. Ich habe so etwas nie gelernt; aber es gibt Leute, die das so augenscheinlich darstellen können, daß es wirklich so aussieht. Oder sie sagen: „Warte, ich will dir ein Schloß an den Mund hängen!“ und auf einmal hast du ein Vorhängeschloß am Munde hängen, und er ist verschlossen. (Die Kinder lachen sehr herzlich). – Das ist nun Spaß; aber Zauberei ist eigentlich: etwas nachmachen, auf daß Gottes Wort nicht bestehe. Was taten z. B. die Zauberer, als Moses mit dem Stab vor Pharaon stand? Sie machten nach, was Moses tat, auf daß sie Gottes Wort Lügen strafen. Zauberei soll als etwas Wunderbares erscheinen, – und geschieht in welcher Absicht?
- K.: Auf daß Gottes Wort nicht wahr sein solle.
- P.: Worauf habt ihr stets zu achten?
- K.: Daß wir uns von dem, was Gott in Seinem Wort und Gebot sagt, nicht wegzaubern lassen.
- P.: Was tat der Teufel im Paradiese?
- K.: Er zauberte der Eva vor, Gottes Wort sei nicht so zu verstehen.
- P.: Weiter nennt der Katechismus „*abergläubische Segen*“; dies ist so zu verstehen: daß ich mich von einem Menschen segnen lasse und glaube, daß ich dann geschützt sei vor Feuer, Krankheit und Verlusten. O, es ist fürchterlich, wie vielerlei Aberglaube in uns steckt; er steckt schrecklich im Volke, besonders in Schottland soll es sehr schlimm sein. Denkt einmal, Kinder: da kommt eine Nachbarnfrau zur andern, die ihr Kind auf dem Arm hat, und sagt: „Welch ein allerliebstes Kind! Ein wahrer Engel!“ Da speit die Mutter schnell ihrem Kinde ins Gesicht, weil sie meint, ihr Kind sei durch dieses Wort der Nachbarin bezaubert oder behext. Wie oft hörte ich schon Mädchen sagen: „Es ist, als ob ich behext wäre!“ Das will dann sagen: es sei, als hätte ein anderes Weib ihr einen Fluch angehängt; – darum sei Leid oder Krankheit über sie gekommen. Ach, solche Dinge hört man so häufig, – so sehr häufig, weil dies so tief im Volke liegt. Gott will also, daß wir meiden: „Abgötterei, Zauberei, abergläubische Segen“. Wißt ihr nun auch, was Zauberei ist, oder habt ihr es noch nicht begriffen? Sprecht es mir nach:
- K.: Einem Dinge eine andere Gestalt geben, als es wirklich hat, und so Gottes Wort zur Lüge machen, das ist Zauberei; und Gott will, daß wir solche Dinge fliehen.
- P.: Welche Dinge sollen wir fliehen?
- K.: Abgötterei, Zauberei, abergläubische Segen, Anrufung der Heiligen oder anderer Kreaturen, die man für heilige Dinge hält.
- P.: Welche Kirche, Kinder, ruft die Maria, andere Kreaturen und andere Heiligen an?
- K.: Die römische Kirche.
- P.: Was betete das Volk Israel in der Wüste an?
- K.: Das goldene Kalb.
- P.: Bei Jerobeam finden wir, daß das Volk zwei Kälber anbetete. Die Heiden sind auf alle möglichen Gestalten von Göttern gekommen, und das waren doch sehr vernünftige Menschen. Da könnt ihr sehen, wie blind wir von Natur sind. Die Chinesen denken, ein Gott müsse sehr dick sein; die Indier bilden Gott ab mit sieben Armen, vielen Brüsten, – sie denken: ein allmächtiger Gott muß viele Arme haben, um zu helfen. Die Philister hatten einen Gott, Dagon genannt; der war nach unten ein großer Fisch. Die Grönländer, welche noch nicht bekehrt sind, haben in ihren Zelten ganz gräßliche Figuren, – so häßlich, wie ihr es euch gar nicht denken könnt. Die Ägypter beteten eine Kuh an. Das alles sind, Kinder, was?

K.: Andere Kreaturen.

P.: Also Gott will, daß wir die vier Stücke meiden und fliehen; und was fordert er dagegen?

K.: „Daß wir den einigen wahren Gott recht erkennen, Ihm allein vertrauen, in aller Demut und Geduld von Ihm allein alles Gute erwarten und Ihn von ganzem Herzen lieben, fürchten und ehren“. –

Herr Pastor ließ hier die Kinder, um es ihnen recht einzuprägen, nochmals wiederholen, was wir zu meiden und zu fliehen haben, und was dagegen der rechte, wahre und vernünftige Gottesdienst sei. Darauf wandte er sich zu einem Kinde und fragte es: Kennst du mich?

K.: Ja, Herr Pastor.

P.: Kennst du mich recht gut?

K.: Nein.

P.: Kennen wir Gott?

K.: Nein.

P.: Aber Gott will haben, daß wir Ihn recht erkennen. Woran können wir Gott zu allererst recht erkennen? Leset, Kinder, Jeremia 31,34.

K.: „Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen Mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn Ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken“.

P.: Also daran werdet ihr Gott recht erkennen, daß ihr Vergebung von Sünden habt. Und, wenn der Herr Gott dich aus dem Diensthause der Welt, des Teufels, der Sünde erlöset hat, – womit hat Er das bezahlt?

K.: Mit Seinem eignen Sohne.

P.: Gut ausgedrückt heißt es: Mit Seinem eignen Blute. Und wenn Er Sein eigenes Blut gegeben, was gab Er noch obendrein? Seht einmal nach, Kinder, was steht Römer 8,32?

K.: „Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“

P.: Nachdem Er uns erkauft hat, – was will Er obendrein tun?

K.: Uns alles schenken.

P.: Paßt auf, Kinder; ja für mich, Pastor, ist das nun wohl so richtig; aber für dich, unartiges Kind, – nicht?

K.: Doch.

P.: Ja, es steht da: „In die Hände habe Ich dich gezeichnet“. Er gab Seinen Sohn, – das Beste, was Er hatte; denn wen gibt Er uns?

K.: Seinen Sohn.

P.: Was tut dieser Sohn? Was betet ihr abends?

K.: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

P.: Wie? Wird Er uns, nun Er das getan, nicht alle Dinge geben? Braucht ihr nun zu andern Göttern zu gehen?

K.: Nein.

P.: Nun frage ich dich nochmals, Kind: Kennst du mich?

Das Kind antwortet schüchtern: Ja.

P.: Wenn ich dir nun ein Geldstück gäbe, und, weil deine Eltern unvermögend wären, zu dir sagen würde: „Gehe hin und bringe das deinen Eltern“, aber zugleich dich fragen würde: „Hast du auch eine Tasche?“ – was wirst du antworten?

K.: Ja, Herr Pastor.

P.: Ist die Tasche aber auch ganz? und kein Loch darin? Darauf erwidert du unwillig: „Mein Zeug ist immer ganz, hat keine Löcher, – dafür sorgen meine Eltern“. – Siehe einmal nach, Kind! Aber du sagst: „Das brauche ich nicht“, und steckst das Geldstück in die Tasche. Nun kommst du nach Hause, fühlst in die Tasche, – das Geld ist fort, – und du fühlst in ein Loch. Was hast du nun getan?

K.: Gelogen.

P.: Nein, gelogen nicht; denn daß ein Loch da war, hast du nicht gewußt. Aber du bist frech gewesen. Ich hatte dich gefragt und wußte wohl von dir, daß du ein unartiges Mädchen bist, und wollte dir das beibringen. Du hingegen meinstest von dir selbst, du seiest doch ein so nettes Mädchen, und erwidertest frech, alle deine Sachen seien ganz. – So habe ich auch einmal eine Frau gekannt, die hatte immer so viel Zeit, wenn sie zu mir kam oder in andere Häuser, zum Sitzen und zum Plaudern; da fragte ich sie endlich einmal: „Sie haben doch Ihren Mann, so viele Kinder, und Sie haben deren Sachen in Ordnung zu halten; – wie ist das möglich, wenn Sie so viel Zeit verplaudern?“ „Was?“ sagte sie, „ich habe alle meine Sachen und Strümpfe in Ordnung“. „Brav“, sagte ich, und dann: „Wollen Sie die Güte haben, zu der Frau N. hinzugehen, ihr meinen Gruß und meine Botschaft zu bringen?“ „Gerne“, sagte die Frau. Ich wußte, daß sie auch da lange sitzen würde. Unterdessen ging ich in das Haus der Frau und sagte zu den Kindern: „Zeiget mir doch mal den Arbeitskorb eurer Mutter!“ Ja, welch einen Haufen zerrissener Strümpfe sah ich da! und wie viel Wolle und Zwirn lag schrecklich verworren daneben! Fünf Minuten vor zwölf Uhr, als Mann und Kinder nach der Mittagsmahlzeit verlangten, kommt die Frau nach Hause, – erschrickt als sie mich sieht, indem sie überführt ist. Nun wird sie aber frech und fährt mich mit rohen Worten an. Also ihre Sünde war Frechheit. – Nun, du Kind, dem ich das Geldstück gegeben habe, welches du verloren hast, bist jetzt schrecklich verlegen, gehst suchend durch die Gassen; – da begegne ich dir, – nun wirst du noch mehr verlegen, fliehst in ein Haus hinein, um mich nicht zu sehen. – Herr Pastor fragt nochmals das Kind: Kennst du mich?

K.: Nein.

P.: Du hast das Zutrauen zu mir verloren und scheust dich, weil du frech warst. In dem Hause, in welches du geflohen bist, klagst du: „Der Herr Pastor hat mir ein Geldstück gegeben, und ich habe es verloren“. Die Leute sagen: „Was geht uns das an? dann hättest du besser aufpassen sollen“. Und nun gehst du weiter, klagst da unten bei Baeßler, weiter auf dem Hofkamp, auf der Herzogs- und Königsstraße, – allerwärts dieselbe Antwort. Was wäre nun das Vernünftigste von dir gewesen? Nicht wahr, Kinder? – zu mir zu kommen und mir zu sagen: „Ach, Herr Pastor, ich bin frech gewesen. Sie haben mir beibringen wollen, daß ich eine unordentliche Schlampe sei. Hätte ich das geglaubt, so würde ich das Geldstück nicht verloren haben, und wäre nicht frech geworden“. – Wenn du nun so zu mir kommst und bekennst, daß du eine unordentliche Schlampe seiest, so werde ich dir ein anderes Geldstück geben und noch Pfennige und Groschen obendrein, um Garn zu kaufen, deine Tasche zu flicken. Also sollen wir Gott erkennen, daß Er ein guter Herr ist. Wir verderben alles, handeln gegen Sein Wort; aber Er ist ein guter Herr, der Sünden vergibt, und ein reicher, allmächtiger Herr, alles wieder zurecht zu bringen. Er will von uns recht erkannt sein, daß Er gnädig, barmherzig, geduldig und in aller Weise stets bereit ist, uns zu helfen, wenn es noch so verloren aussieht. Wem sollen wir also vertrauen?

K.: Gott.

P.: Und wie?

K.: Ihm allein.

P.: Ihr lieben Kinder, wenn wir Ihm vertrauen, brauchen wir nicht zu klagen, daß wir verlassen sind, und keinen Menschen haben, der uns hilft. Ihm, dem Herrn Gott allein haben wir zu vertrauen. Und wenn Gott nun für eine Weile alle Hilfe abschneidet, uns in die Enge bringt, – dann tut Er es, – wozu?

K.: Auf daß wir Ihm vertrauen, daß Er uns wieder helfen wird.

P.: Tut ihr das nun, Kinder? O weh, da wird das Gewissen ein wenig wach. Woran denkt ihr dann gleich?

K.: An Strafe, weil wir durch unsere Sünden es verdient haben.

P.: Ja, ein Mensch denkt gleich: Gott wird mich stecken lassen! Was will Gott, Kinder?

K.: Daß wir Ihm vertrauen.

P.: Da sage ich zum Beispiel zu meinem Enkel Fritz: „Gehe nicht dahin, du wirst in den Schmutz fallen“; er ist aber ungehorsam, läuft doch an jene Stelle, und richtig, er fällt tief in den Dreck, Da denkt er nun von mir, ich würde ihn stecken lassen: aber nein, er ist mein Kind, ich hole ihn heraus; und wenn ich mich selbst noch so schmutzig machen würde, ich tue es ja für mein Kind. Also, was dürfen wir da wohl von Gott erwarten?

K.: Alles.

P.: Und sollen wir deshalb das Vertrauen verlieren, weil wir warten müssen? Warten wir nur ab mit Geduld und Demut! Wir sind es nicht wert. Mit Geduld, Gott kommt nie zu spät. Der Katechismus sagt: „Von Ihm allein alles Gute erwarten, und Ihn von ganzem Herzen lieben, fürchten und ehren“. Davon will ich euch noch einige Geschichten erzählen. Erst frage ich euch: „Ist Gott nicht unaussprechlich gut?“ – Nun hört: Es kam einmal ein junger Mann zu mir, der studieren wollte; er war vornehm, aber sein Vater hatte all sein Geld verloren. Er sagt zu mir: „Herr Pastor, ich bin überzeugt, daß die Lehre der niederländisch-reformierten Gemeinde die wahre ist, ich werde reformiert. Ich habe aber eins, was ich mit Ihnen besprechen möchte, ich habe kein Geld. Ich hätte zwar von einem Oheim zu erben, welcher ein Vermögen von 120 000 Gulden hat; als ich ihm aber erklärte, daß ich reformiert wäre, erwiderte er: „Ich kann die reformierte Lehre nicht ausstehen. Wenn du dabei beharrst, enterbe ich dich“. Nun begehre ich Ihren Rat, Herr Pastor!“ Da nahm ich den Katechismus und las ihm die Auslegung des ersten Gebotes vor. Gerührt reicht er mir die Hand. „Ich tue es“, sagt er, und geht nach Hause. Nun war er aber ein vornehmer junger Mann, und sein Oheim wollte ihm kein Geld geben. Da kommt ein Bankier in mein Haus; dem teile ich die Angelegenheit des jungen Mannes mit und bitte, ihn zu beobachten. Später sucht der Bankier denselben auf, findet ihn in äußerster Verlegenheit, er ist Prediger geworden und hat nur ein kleines Einkommen zum Lebensunterhalt. Stirbt sein Oheim, so sind die 120 000 Gulden verloren. Was geschieht aber? Der Oheim vergißt, sein Testament zu ändern, stirbt, – der junge Mann ist reformiert, und bekommt die 120 000 Gulden obendrein. Das war: Gott vertrauen und von Ihm allein alles Gute erwarten. –

Ich kannte noch einen gottesfürchtigen, braven und treuen Mann; der wurde seines Amtes entsetzt, weil er der Vorschrift seines Katechismus gemäß, dem mit Holland so eng verbundenen Fürstenhause Oranien die Treue nicht brechen wollte. Es blieb aber nicht aus, daß er nach und nach in eine gedrückte Lage kam und Mangel litt. Eines Abends spazierte er mit seiner Frau, die vornehm erzogen war, im Dunkeln am Kanal. All sein Geld war dahin; da sagt die Frau: „Höre, du mit deinen Dummheiten, schwöre doch dem neuen Regimente! Was soll deine Gewissenhaf-

tigkeit hier bedeuten? Wovon sollen wir denn leben? Ach, was bin ich doch für eine arme geplagte Frau!“ Der Mann sagt: „Davor bewahre mich Gott! Ich bleibe Oranien treu“. „Du kannst gut sprechen“, sagt die Frau erbost. „Wo kommt denn das Geld her, um zu leben?“ „Wenn es darum geht“, erwiderte der Mann, „so kann uns Gott wohl einen Hund mit Geld senden“. Das empört die Frau noch mehr, und sie sagt allerlei zürnende Redensarten: „Mit deinem dummen Glauben! Ich entbehre alles und leide Mangel, usw“. So kommen sie nach Hause, treten in die kleine Stube, die sie bewohnen; nicht einmal ein Ofen war da, und kein Licht; da fängt die Frau aufs neue an, schrecklich zu klagen, spottet und sagt: „Ja, wo ist nun der Hund? Da haben wir’s mit deinem dummen Glauben!“ Während dem setzt sich der Mann gelassen an den Tisch. Was bewegt sich da? Er fühlt mit der Hand hin und – fühlt einen zottigen Kopf, fühlt die Schnauze und findet am Halse des Tieres eine Blase oder ein Säckchen hängend, das mit harten Geldstücken angefüllt ist. Der Hund muß hervorkommen, und siehe, das Säckchen steckt voller Goldstücke. Wer hatte nun das Geld gebracht?

K.: Ein Hund.

P.: Und wer hatte es dem Hunde geboten?

K.: Gott der Herr.

P.: Drittens: Da war ein junger Mann, – der heiratete ein adliges Fräulein. Er kommt zu mir und erzählt mir das hochofrenet. Ich sage ihm: „Aber, lieber Freund, denken Sie doch nicht daran, daß Sie ein adliges Fräulein geheiratet haben; ich rate Ihnen: Richten Sie sich ganz bescheiden ein, damit der Hochmutsteufel Sie nicht ergreift!“ Er geht nach Hause und erzählt seinem Großvater, was ich ihm gesagt hatte. „Was?“ sagt dieser, „das hat der Pastor gesagt?“ So tust du nicht; ich bin stolz darauf, diese vornehme Schwiegertochter zu haben. Ich sage dir etwas anderes: „Gehe du und miete das feinste Haus, das du finden kannst, richte es aufs feinste ein, ich will alles bezahlen; laß du den Pastor laufen!“ Da ging nun alles gut, – sechs Jahre lang, in Herrlichkeit, Freude und Pracht. Da stirbt der Großvater. Der junge Mann eilt in das Sterbezimmer, und hört in seinem Ohre die Worte: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt!“ Das sagte ihm der Geist Gottes. Das Testament wird eröffnet, und jetzt erst sieht er, woran er nie gedacht hatte: sein Großvater hatte vergessen zu verzeichnen, daß er ihm alles, was er ihm gegeben, besonders geschenkt habe, und nun fand sich sogar, daß nicht nur sein Erbe weg war, sondern daß er auch den anderen Erben noch große Summen auszuzahlen hatte. – Jetzt mußte er kärglich leben und obendrein die Schande tragen, daß er sein Vertrauen nicht auf Gott, sondern auf Menschen gesetzt hat. Kinder, was steht geschrieben Jeremia 17,5.6?

K.: „So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie die Heide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnt“.